

Allgemeine Informationen



L OBERÖSTERREICHISCHE **LANDLERHILFE**

Niederreithstraße 37
4020 Linz
www.landlerhilfe.at

Grundlegende Informationen über den
Verein „Eine Welt“ - OÖ. Landlerhilfe

Verein „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“

Erfordernisse und Zielsetzungen - Zukunftskonzept

Seitens der OÖ. Landesregierung wurde dem Verein „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“ aufgetragen, ein Konzept über ihre zukünftigen humanitären Aktivitäten zu erstellen, sowie Erfordernisse und Zielsetzungen dafür aufzuzeigen. Dem wird nachfolgend gerne entsprochen und weiters vereinsintern festgelegt es hinkünftig im 5 jährigen Intervall den jeweils aktuellen Rahmenbedingungen, Erfordernissen und Zukunftsperspektiven anzugleichen.

Das Konzept gibt dem Verein auch die Gelegenheit die erhebliche Bedeutung seiner humanitären, sozialen und kulturellen Arbeit

- für die Landler im engeren,
- für die Altoberösterreicher und Landler im weiteren Sinne,
- für eine Reihe von Nachbarregionen in Osteuropa,
- für den Weiterbau am gemeinsamen Haus Europa durch den Aufbau von persönlichen Beziehungen zwischen tausenden Familien, Kindern, Jugendlichen und Personen aus Oberösterreich und ihren neuen Nachbarn und Freunden in Osteuropa,
- für die soziale Bildung, Erziehung und humanitäre Motivation von jährlich mehr als zehntausend oberösterreichischen Kindern in unseren Pflichtschulen und Kindergärten unter Einbeziehung ihrer Eltern und Familien,
- für die Umsetzung und Erfüllung von Partnerschaftsvereinbarungen zwischen dem Land Oberösterreich und seinen Partnerregionen in Osteuropa durch konkrete Projekte,
- für die Beratung und Unterstützung von Einzelaktivisten und regionalen Initiativgruppen im Bereich humanitärer Osthilfeprojekte,
- für die Sicherung der dislozierten oberösterreichischen Kulturgüter insbesondere in Siebenbürgen, der Maramuresch, im Banat und in den ukrainischen Waldkarpaten, um sie künftigen Generationen zu bewahren und mit neuen Technologien breit zugänglich zu machen,
- für das Wirken der in Oberösterreich beheimateten Landsmannschaften,
- auf die Beziehung der tausenden, insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Landler zu ihrer oberösterreichischen Urheimat und
- generell für den Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den vor Ort verbliebenen Nachfahren der Altoberösterreicher, den Menschen in diesen Regionen und Interessierten in unserem Bundesland durch kulturelle, wissenschaftliche und soziale Aktivitäten beispielsweise durch Tagungen, Seminare unter Einbeziehung von Bildungshäusern und sonstigen Trägern der Erwachsenenbildung und des Kulturaustausches bzw. auch im Bereich der beruflichen Bildung

darzustellen und zu zeigen, dass eine Fortsetzung und Erweiterung dieser Arbeit durch neue Projekte im Interesse und zum Nutzen des Landes Oberösterreich und seiner Bevölkerung ist und vor allem die führende soziale, kulturelle und humanitäre Orientierung unseres Bundeslandes im Österreichvergleich unterstreicht und stärkt.

Das Konzept wird auch zeigen, dass das seinerzeit im Zuge der Öffnung der Grenzen im Jahre 1989 und der Gründung der OÖ. Landlerhilfe im Jahre 1991 vom damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck für das Land Oberösterreich abgegebene Versprechen, die Landler als Landsleute zu behandeln, sie nicht im Stich zu lassen und damit auch historisches Unrecht wieder gut zu machen konsequent umgesetzt und dies in einer der rasanten Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Gegebenheiten adäquaten Form erfolgte und es auch unbedingt erforderlich ist diese Aktivitäten in den nächsten Jahren fortzusetzen.

Bereits seit Jahren wurden in diesem Sinne die anfänglich überwiegenden Not- und Sozialhilfeaktivitäten für den engeren Personenkreis der Landler und Altoberösterreicher in Richtung einer intra- und interkulturellen Brückenbaufunktion zwischen Oberösterreich und diesen europäischen Nachbarregionen weiterentwickelt. Von Anfang an war es stets das Anliegen des Vereines „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“ in den Lebensräumen der Landler und Altoberösterreicher allen bedürftigen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft zu helfen um nicht durch humanitäre Arbeit womöglich noch ethnische Spannungen auszulösen oder zu verstärken. Abgesehen von wenigen Einzelpersonen wurde und wird dieser Gedanke gerade von den Lndlern selbst breit mitgetragen, ja sogar eingefordert. Die weltweite Besonderheit, dass gerade in Siebenbürgen und dort insbesondere im Kreis Hermannstadt Persönlichkeiten aus der Minderheit der Siebenbürger Sachsen an die Spitze der politischen Führung durch die Mehrheitsbevölkerung demokratisch ge- und wiedergewählt wurden macht mittlerweile international Furore. Präsident des Hermannstädter Kreisrates war bis 2012 Herr Prof. Martin Bottesch ein Großpolder Landler mit oberösterreichischen Wurzeln. Und als jüngstes Beispiel, der Hermannstädter Bürgermeister Herr Klaus Johannis, ein Siebenbürger Sachse, der im Herbst 2014 zum Staatspräsidenten von Rumänien gewählt wurde!!!

1) Geschichtlicher Hintergrund

Vor über 200 Jahren, hauptsächlich zur Zeit Maria Theresias und ihres Vaters wurden evangelische Familien, die sich nicht katholisch machen ließen, aus dem Salzkammergut und auch anderen Landesteilen der heutigen Bundesländer Oberösterreich und Kärnten nach Siebenbürgen vertrieben (transmigriert).

„Landler“ im Raum Hermannstadt

Ihre bis heute evangelischen Nachfahren, von denen heute noch ca. 200 in den Landlerdörfern Großpold (rum. Apoldu de Sus), Großau (rum. Cristian) und Neppendorf (rum. Turnisor, Stadtteil von Sibiu) rund um Hermannstadt (rum. Sibiu) im rumänischen Siebenbürgen leben, werden **Landler** genannt.

In Mühlhausen (Bayern), im so genannten „Landl“, leben lt. urkundlichen Aufzeichnungen ebenfalls Altoberösterreicher, die im Zuge der Gegenreformation im 17. Jhdt. auf Grund ihres evangelischen Glaubens nach Bayern transmigrierten.

„Altoberösterreicher“ in Nordsiebenbürgen

Etwas später wurden ebenfalls zur Zeit der österreichisch – ungarischen Monarchie tüchtige katholische Forstarbeiterfamilien aus dem Salzkammergut zur Holzgewinnung in den Karpaten angeworben. Sie zogen mit ihren Familien in die Täler dies- und jenseits der Theiß, eines Herzflusses der Monarchie, damals nicht ins Ausland sondern in einen anderen Landesteil. Nachfahren dieser Auswanderer leben noch in Oberwischau, im Wassertal (rum. Viseu de Sus) in den rumänischen Karpaten an der ukrainischen Grenze.

„Altoberösterreicher“ in den ukrainischen Karpaten

Weitere ca. 100 Personen mit ähnlicher Geschichte leben im Theresiental in den ukrainischen Karpaten am Fluss Teresva, benannt nach der Kaiserin Maria Theresia. Sie leben hauptsächlich in Königsfeld (ukr. Ust Tschorna, östlich von Ushgorod) und Deutsch Mokra (Komsomol'sk). Einige wenige, die aus den Dörfern Königsfeld und Deutsch-Mokra (Ukraine) stammen, wurden von Stalin nach dem zweiten Weltkrieg in die Westukraine zwangsdeportiert. Diese ehemaligen oberösterreichischen Aussiedler leben heute noch unter sehr ärmlichen Verhältnissen im 5300 Kilometer entfernten Poljanowo wo z.B. Frau Julia Kolesnik, geb. Zeppetbauer, (85), sich bis heute ihren Traunviertler Dialekt erhalten hat.

2) Ist Situation – Projekte

In den Landlerdörfern Großpold (Apoldu de Sus), Großau (Cristian) und Neppendorf (Sibiu-Turnisor) rund um Hermannstadt (Sibiu) in Siebenbürgen leben derzeit ca. 200 Landler (Nachfahren der aus Glaubensgründen vertriebenen Salzkammergütler), in Oberwischau (Viseu de Sus) in Nordsiebenbürgen ca. 800 AltoberösterreicherInnen (Nachfahren von ausgewanderten katholischen Holzfacharbeitern, auch großteils aus dem Salzkammergut) und in Königsfeld (Ust-Tschorna) und Deutsch-Mokra (Komsomol'sk) in den ukrainischen Waldkarpaten noch ca. 100 AltoberösterreicherInnen.

Im Folgenden ein kurzer Überblick über die laufenden bzw. durchgeführten Projekte.

Auslandszivildienere und Sozialdienstleistende

Die direkten Kosten für den Einsatz der Auslandszivildienere werden zum größeren Teil vom Bund getragen. Eine Aufstockung der Plätze und die administrative Abwicklung durch den Organisationsstützpunkt der OÖ. Landlerhilfe wird durch Landesmittel gesichert. Der Einsatz der Auslandszivildienere ist essentiell für die Umsetzung der Projekte der OÖ. Landlerhilfe. Seit 1993 waren bzw. sind insgesamt 73 Personen im Einsatz, im Bereich der Altenhilfe, der Kinder- und Jugendbetreuung, in der pfarrlichen Jugendarbeit, als Deutschlehrer an den örtlichen Grundschulen, bei der Abwicklung unserer Hilfstransporte in die Zielgebiete, der Vorbereitung von Großaktionen (Weihnachtspaketeaktion, Kinderferienaktion) tätig und durch ihre ganzjährige Präsenz vor Ort zentrales Bindeglied zwischen der Landlerhilfe zur ortsansässigen Bevölkerung. Den Jugendlichen selbst, die Großteils aus Oberösterreich kommen, bringt dieser Einsatz einen enormen Zugewinn an Lebenserfahrung, sind sie doch ein Jahr, meist nach der Beendigung der sekundären Bildungsstufe oder der Berufsausbildung, in einem fremden Land auf sich selbst gestellt. Viele erlernen die rumänische, ukrainische oder russische Sprache, Muttersprachen von mehr als 200 Millionen Menschen in Europa!

Altenhilfe / Auslandszivildienere

In den drei siebenbürgischen Dörfern Großpold, Großau und Neppendorf sind vielfach ältere und kranke Personen verblieben, die einer täglichen Pflege und Betreuung bedürfen. Es gibt kaum Möglichkeiten sie in einem Altersheim unterzubringen. Diese Menschen haben auch wenig mit ihnen verbundene Verwandtschaft in Rumänien oder Deutschland, so dass eine besondere soziale Problematik besteht. Medikamente und Pflegematerial sind für sie kaum leistbar, sodass die durch die OÖ. Landlerhilfe unterstützte mobile Altenhilfe die Bereitstellung von Pflegematerialien bzw. Medikamenten und der Einsatz unserer Auslandszivildienere auch in den nächsten Jahren noch erforderlich ist.

So berichtet uns z.B. unser im letzten Jahr in Großpold im Einsatz gewesener Zivildienstler Stephan Mader recht eindrucksvoll Folgendes:

Landlerbesuche: Auch mein Bezug zu den Lndlern aus Großpold, Apoldu de Sus, hat sich dieses Jahr sehr positiv entwickelt. Am Anfang meines Zivildienstes waren meine Besuche besonders bei den älteren Menschen im Dorf dominiert von Haushaltsarbeiten wie Holz hacken, Gartenarbeiten oder anderen Erledigungen. Natürlich ging ich diesen Tätigkeiten weiterhin nach, je nach Jahreszeit gibt es bei den Lndlern verschiedene Aufgaben. Vielmehr aber durfte ich in diesem Jahr einige Landler persönlich besser kennen lernen, viel von ihrem Leben und zugleich viel für mein eigenes Leben lernen. Viele, vor allem viele verwitwete Frauen, leben gänzlich alleine in ihrem Haus. Ihren teilweise sehr wehmütigen Erzählungen über die Vergangenheit zuhören zu dürfen, ein akzeptierter Gesprächspartner, ein Freund sein zu dürfen, betrachte ich als großes Privileg und bin über diese Erfahrung sehr dankbar. Gleichzeitig konnte ich Ihnen durch meine Arbeit oder einfach nur durch meine Anwesenheit das Gefühl vermitteln, dass sie doch noch nicht ganz vergessen sind. Ihr herzlicher Händedruck, ihr dankbares Lächeln und so manche Träne in ihren Augen machen mich stolz und zugleich dankbar hier arbeiten zu dürfen.

Schulinternat in Großpold / Auslandszivildienstler

Einzig im Landlerdorf Großpold gibt es noch eine Grundschule mit einem deutschsprachigen Zweig, die nur durch den Einsatz österreichischer Lehrer, Auslandszivildienstler und Sozialdienstleistender (bisher waren allein dort 49 Personen dort tätig) bis heute weitergeführt werden konnte. Der Schule angeschlossen ist das Schulinternat mit 26 Kindern, das durch eine Vielzahl von Hilfslieferungen modernisiert und unter finanzieller Mithilfe des Landes OÖ. laufend ausgebaut und renoviert wird. Auch dort leistet ein Auslandszivildienstler wertvolle Jugendarbeit in der Nachmittagsbetreuung. Er unterstützt die Kinder bei ihren Hausaufgaben, gibt zusätzlichen Nachhilfeunterricht in Deutsch und gestaltet mit den Kindern ein umfangreiches und abwechslungsreiches Freizeitprogramm.

Weiters wurde von unseren Zivildienstlern mit Bücherspenden aus Österreich in den letzten 10 Jahren eine mehrere 100 Bände starke Kinder- und Jugendbücherei aufgebaut, die sich über die Ortsgrenzen hinaus großer Beliebtheit erfreut und daher in den nächsten Jahren noch ausgebaut und erweitert werden soll. Besonders der Veritas Verlag in Linz unterstützt uns dabei mit wertvollen Bücherspenden.

Ein weiteres Großprojekt, das wir für heuer planen und umsetzen wollen, ist der Neubau der sanitären Anlagen der Schule, deren Kinder noch immer auf äußerst unhygienische Plumpsklo's außerhalb des Schulgebäudes gehen müssen, was in der Winterzeit und ganz besonders für Mädchen ein unzumutbarer Umstand ist.

Nachdem am Land in den Dörfern die Schülerzahl zu gering ist um an den Grundschulen deutschsprachige Zweige zu führen ist dieses Internat für eine ganze Region von großer Bedeutung. Dadurch kann das historisch seit Jahrhunderten existente deutschsprachige Schulwesen für die am Land verbliebenen siebenbürgischen Familien und jene rumänischen Familien, die ihre Kinder auch auf Grund ihrer Verbundenheit mit der deutschsprachigen Kultur und den Zukunftschancen, die sie darin für ihre Kinder sehen, auch für die Zukunft gesichert werden. Nachdem die Sprache der größte Kulturträger ist entsteht durch dieses Engagement eine ganz besondere Verbundenheit mit Oberösterreich.

Patenschaften

für Kinder

Um besonders armen Kindern den Besuch des Internates zu ermöglichen konnten eine Reihe von Patenfamilien für diese Kinder in Oberösterreich gewonnen werden. Sie finanzieren für 1 Jahr den Eigenbeitrag für den Aufenthalt im Internat und sichern den Kindern damit eine gediegene Schulausbildung.

für ältere Menschen

Viele ältere Menschen können sich auf Grund ihrer Mindestpension von nur wenigen Euro kaum das Notwendigste zum Leben leisten. Ein kleiner monatlicher Beitrag in Form einer Patenschaft hilft ihnen zumindest die Grundbedürfnisse für sich leistbar zu machen.

für Familien

Die OÖ. Landlerhilfe hat nach der Auflösung des Bad Ischler Vereines „Hilfe für Altsalzkammergütler in der Ukraine“ weiters die Abwicklung von Patenschaften für Familien und Kindern in Königsfeld und Deutsch-Mokra in den ukrainischen Waldkarpaten übernommen und trägt damit zur Zukunftssicherung vieler Menschen bei.

Derzeit werden bereits 51 Patenschaften betreut und das Interesse bzw. der Bedarf ist weiterhin steigend. Mit dieser Aktion kann mit kleinem Einsatz ein großer Nutzen für die Betroffenen erzielt werden. Wir möchten dieses Projekt durch intensive Bewerbung und Sponsoring weiter ausbauen.

Kinder- und Jugendferienaktion

Großes Interesse und Beteiligung durch oberösterreichische Familien ruft alljährlich die 2013 bereits zum 23. Mal stattgefundenen Kinder- und Jugendferienaktion in den Sommerferien hervor. Die oberösterreichischen Familien sehen darin eine ideale Möglichkeit sowohl den Gastkindern als auch ihren eigenen den Horizont zu erweitern, nachhaltige Freundschaften über Ländergrenzen hinweg zu begründen, das Erlernen wichtiger Sprachen zu fördern und in Einzelfällen auch arme Kinder humanitär zu unterstützen.

Innovativ dabei ist vor allem die jeweils in den Osterferien stattfindende „Gegenaktion“ in deren Rahmen oberösterreichische Kinder und Familien für eine Woche ihre Freunde in Siebenbürgen besuchen und dabei zum Teil ganz andere Lebensweisen bzw. Lebensumstände kennen und verstehen lernen. Gerade aus diesen Gegenbesuchen heraus ergeben sich meist ganz enge und intensive Freundschaften über Jahre hinaus.

Durchschnittlich nahmen pro Jahr an die 150 Kinder, Jugendliche und Begleitpersonen aus allen von uns betreuten Landlerdörfern in Siebenbürgen, aus Oberwischau in Nordrumänien und aus Königsfeld und Deutsch-Mokra in der Ukraine daran teil. Im Schulinternat in Großpold ist diese Aktion insbesondere auch eine Belohnung für die Kinder die durch besonderen Fleiß das Schuljahr mit guten Noten abgeschlossen haben. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die sprachliche Komponente, denn im Zuge des Aufenthaltes werden die Deutsch Kenntnisse der rumänischen bzw. der ukrainischen Gäste sicherlich wesentlich verbessert und intensiviert. Zusätzlich können durch Warenspenden verschiedener Firmen bzw. der Gastfamilien den Kindern jährlich Hilfsgüter im Wert von mehreren tausend Euro übergeben werden.

Dank der OÖ. Landesregierung, den Gastfamilien, allen Sponsoren, den vielen privaten Spendern und freiwilligen Helfern die zum Zustandekommen dieser humanitären Aktion beigetragen haben wurde es immer wieder geschafft durch sehr viel persönlichen Einsatz und Idealismus, dass dieser Oberösterreichaufenthalt für die mittlerweile über 3.500 Teilnehmer der letzten 22 Jahre zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

Auf Grund sehr vieler positiver Rückmeldungen und schon jetzt vorhandener Anfragen für die heurige Aktion wissen wir, dass sich viele Gastfamilien eine Fortsetzung dieser Aktion erwarten.

Seniorenaktion für betagte LandlerInnen

Eine humanitäre Geste ist die alljährliche Unterstützung dieser von den LandlerInnen selbst organisierten Seniorenaktion. In den letzten 20 Jahren besuchten unter der Leitung von Frau Elisabeth Rosenauer (84 Jahre) jährlich durchschnittlich 25 betagte TeilnehmerInnen abwechselnd ihre Urheimat Oberösterreich oder ein Erholungsheim im nahen Michelsberg bzw. in Wolkendorf in Siebenbürgen, da nicht jede der in Frage kommenden LandlerpensionistInnen (z.T. über 80 Jahre alt) an der doch sehr anstrengenden Reise nach Oberösterreich teilnehmen kann. Gerade diese in den Landlerdörfern verbliebene Bevölkerungsgruppe leidet sehr unter der in den Orten herrschenden Einsamkeit, daher ist diese Aktion eine willkommene Abwechslung in ihrem oft sehr trostlosen Alltag und sollte daher aus menschlicher Sicht unbedingt fortgesetzt werden.

Große Weihnachtspaketeaktion

Ein Fixpunkt im pädagogischen Kalender vieler oberösterreichischer Pflichtschulen und Kindergärten ist die seit 2001 mit großem Erfolg durchgeführte Weihnachtspaketeaktion „Christkindl aus der Schuhschachtel“ der OÖ. Landlerhilfe. 2013 wurden mit 62 Fahrzeugen und 137 ehrenamtlichen Helfern über 22.000 individuell von oberösterreichischen Kindern und ihren Familien bereitgestellte und zumeist liebevoll befüllte Weihnachtspakete Kindern aus sehr armen Dörfern im Theresiental in den ukrainischen Waldkarpaten überbracht. Dank der Mithilfe von über 400 OÖ. Schulen mit ihren SchülerInnen und deren Eltern, engagierten Lehrkräften, vieler Kindergärten mit ihren Leiterinnen, Gemeinden, Pfarren und vieler anderer Organisationen (Feuerwehren, Goldhaubengruppen, Landjugend,...), sowie einer großen Anzahl von Einzelaktivisten, zahlreicher Sponsoren, der guten Vorbereitung durch unsere vor Ort tätigen Auslandszivilidiener und der großartigen Unterstützung des Landes OÖ. wurde diese Aktion auch 2013 wieder zu einem sehr großen Erfolg.

Nach der Verabschiedung durch Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, unter dessen Patronanz diese Aktion stattfindet, wurden auf teilweise sehr schlechten Straßen mehr als 2500 anstrengende Kilometer von jedem Fahrzeug zurückgelegt. Die große Freude der Beschenkten denen wir gemeinsam eine echte Weihnachtsfreude bereitet haben, hat alle Mitfahrer sehr berührt und für die großen Mühen mehr als entschädigt. Insgesamt konnten wir bereits mehr als 200.000 Weihnachtspackerl und zum vierten Mal auch das ORF Friedenslicht als Symbol des Friedens an Familien, Schulen, Pfarren und offizielle politische Vertreter überbringen. Viele Pflichtschulpädagogen nutzen diese Aktion um vor Weihnachten die Kinder zu sozialem Engagement zu motivieren und ihnen zu zeigen, dass nicht nur die Gedanken an die eigenen Geschenke sondern auch das Beschenken anderer Freude bereitet. Diese Aktion ist deshalb nicht nur eine sehr geschätzte humanitäre Geste für ein ganzes Karpatental sondern hat bereits eine besondere pädagogische Bedeutung für viele unserer Kinder. Die Dankesbriefe der beschenkten Kinder wecken zusätzlich das Interesse unserer Kinder an diesem Nachbarland. Auch durch diese Aktion entstanden bereits sehr viele Brieffreundschaften, die oftmals schon darin gipfelten, dass sich die oberösterreichischen und ukrainischen Kinder im Zuge der Kinderferienaktion auch schon persönlich kennen gelernt haben.

Parallel dazu wird seit 20 Jahren für die Landler in Rumänien ebenfalls eine Weihnachtsaktion durchgeführt, im Zuge derer an Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Pensionisten Weihnachtssäckchen gefüllt mit Lebensmitteln und Süßigkeiten verteilt werden um auch hier mit dieser humanitären Geste zu zeigen, dass wir unsere ehemaligen Landsleute aus dem Salzkammergut nicht ganz vergessen haben. Im Zuge dieser Aktionen wurde uns aber immer wieder sehr drastisch vor Augen geführt, wie sehr die Bevölkerung noch immer unter der großen Armut leidet und wie notwendig daher unsere Hilfe auch in Zukunft ist!

Auf Grund all dieser angeführten Aspekte soll deshalb auch in den kommenden Jahren diese Weihnachtsaktionen durchgeführt werden.

Caritasstation St. Ana in Oberwischau im Wassertal in der Maramuresch in Nordrumänien

In Oberwischau (Viseu de Sus) lebt mit ca. 800 Personen die größte Personenanzahl an Altoberösterreichern, die dorthin einstmals mit Zipserdeutschen eingewandert sind. Ein Auslandszivildienener der OÖ. Landlerhilfe unterstützt dort die Ärztin der örtlichen Caritasstation um damit die medizinische und soziale Situation der Menschen zu verbessern.

Den Grundstein für diese Caritasstation hat der heutige kath. Pfarrer von Alkoven Mag. Anton-Joseph Ilk gelegt, indem er sein Elternhaus dafür unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat. Als neues Vorstandsmitglied der OÖ. Landlerhilfe wird er der Weiterführung dieses Projektes sein besonderes Augenmerk schenken.

Der Neubau wurde mit Mitteln des Landes Oberösterreich, vieler privater Spender aus unserem Bundesland (z.B. Frau Kamplleitner / Schwanenstadt) und Gönnern aus der Schweiz finanziert. Die OÖ. Landlerhilfe konnte zur erstaunlich guten wirtschaftlichen Entwicklung in dieser abgeschieden gelegenen Grenzstadt nahe an der Theiß und der ukrainischen Grenze schon einiges beitragen. Die Computerkurse für die Jugend finden an aus Oberösterreich bereitgestellten Computern statt. Über einen mit Altkleidern aus OÖ beschickten Second Hand Shop wird die Caritasstation mitfinanziert. Eine OÖ. Bibliothek wurde durch uns aufgebaut, sie wird laufend erweitert und findet sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen reges Interesse.

Bei Hochwasserkatastrophen, die auch diese Region bereits mehrmals arg in Mitleidenschaft gezogen haben, konnte die OÖ. Landlerhilfe mit Hilfstransporten, finanziellen Unterstützungen aber auch der tatkräftigen Mithilfe unseres Zivildieners vor Ort wertvolle Hilfe leisten. Es konnten weiters in Zusammenarbeit mit dem deutschen Forum viele kleinere und größere Projekte verwirklicht werden, so z.B. die Renovierung des deutschen Kindergartens. Auch im pfarrlichen Leben konnten wir einiges bewirken, so gibt es mit unserer Unterstützung eine Armenauspeisung und erstmals auch eine Kinder- und Ministrantengruppe.

Auch dort sollte unsere bereits fruchtbringende Arbeit weiter fortgesetzt werden.

Strukturhilfe in Königsfeld und Deutsch-Mokra

In den ukrainischen Waldkarpaten leben in sehr armen Verhältnissen noch ca. 100 Altoberösterreicher in Königsfeld und Deutsch-Mokra. (Der dort und auch in den anderen Siedlungsräumen der Altoberösterreicher über Jahrhunderte besonders gut erhalten gebliebene Dialekt wurde übrigens im Rahmen der Landesausstellung in Ebensee eindrucksvoll dargestellt.) Deswegen führen wir auch laufend in Zusammenarbeit mit Freunden aus dem Salzkammergut Hilfstransporte dorthin durch. Mit Ihnen konnte eine Vielzahl an Hilfsprojekten verwirklicht werden. Eine Mühle, ein Verkaufsladen, eine Bäckerei, eine Schulküche und Krankenhausbedarf konnten geliefert bzw. eingerichtet werden.

Die original erhaltene Auswandererkirche in Deutsch – Mokra wurde von der Holzfachschule Hallstatt mit einem Glockenturm ausgestattet, die Glocke von der Pfarre Bad Aussee gespendet. Seit 2002 sind jährlich zwei Auslandszivildienener dort in der Altenhilfe, in der pfarrlichen Jugendarbeit und in der örtlichen Mittelschule bzw. Grundschule als Deutschlehrer tätig. Im November 1998 und im Frühjahr 2001 verwüsteten große Überschwemmungen das ganze Theresiental und auch Königsfeld und Deutsch-Mokra.

Bei beiden Katastrophen war die OÖ. Landlerhilfe maßgeblich an der Erstversorgung mit Hilfstransporten (Lebensmittel, Bekleidung, Kindernahrung, Werkzeugen,...usw.) und am Wiederaufbau mit diversen Hilfsprojekten beteiligt.

Auf Grund der tristen wirtschaftlichen Situation in diesem abgeschiedenen ukrainischen Karpatental ist eine Unterstützung aus Oberösterreich noch für Jahre notwendig.

Sammlung von Hilfsgütern

Der Schwerpunkt der Aktivitäten wurde in den letzten 24 Jahren bereits erheblich von der direkten Not- und Sozialhilfe für die Landler und generell der Bevölkerung in ihren Lebensräumen (Kreis Hermannstadt, Nordsiebenbürgen – Maramuresch – Oberwischau und Königsfeld in den ukrainischen Karpaten) hin in Richtung Brückenbaufunktion zwischen Familien aus Oberösterreich und in diesen europäischen Nachbarregionen weiterentwickelt.

Es gibt aber trotz EU Beitritt und des damit verbundenen Aufwärtstrends in Rumänien sehr viele besonders ländliche Gegenden wo davon noch gar nichts zu spüren ist, so auch großteils in den von uns betreuten Dörfern. In Absprache mit den von uns vor Ort eingesetzten Auslandszivilidiern und unseren Projektpartnern vor Ort sammeln wir ausschließlich Hilfsgüter die in diesen Ländern dringend benötigt werden.

So arbeiten wir z.B. was die Hilfstransporte in den Kreis Hermannstadt betrifft sehr eng mit der Evangelischen Diakonie Karlsburg (Alba Julia) zusammen, wo Dechant Pfarrer Gerhard Wagner mit großem Idealismus und persönlichen Einsatz ein soziales Netzwerk für Waisen, Behinderte und ältere Menschen geschaffen hat, das seinesgleichen in Rumänien sucht.

Dies reicht von mehreren Kinder-, Behinderten- und Seniorenheimen bis hin zu Behindertenwerkstätten, einer Bäckerei und Essen auf Rädern. In diesem Netzwerk sind auch viele Landler und Siebenbürger Sachsen Nutznießer dieses sozialen Engagements von Pfarrer Wagner. Besonders ältere oder kranke Leute aus den Landlerdörfern, können so einen halbwegs angenehmen Lebensabend verbringen.

Alle unsere Projektpartner vor Ort, sowohl in Rumänien und der Ukraine haben den Wunsch bzw. die Bitte geäußert, dass diese Unterstützung unsererseits weiter fortgesetzt wird.

Krankenbehandlungen in OÖ. Landeskrankenhäusern

Im Zuge dieser Aktion können Dank der großzügigen Unterstützung seitens der GESPAG und von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer immer wieder schwerstkranke bzw. in diesen Ländern nicht operierbare meist ältere Patienten in OÖ. Landesspitälern kostenlos behandelt werden. Fast allen bisherigen Patienten konnten erfolgreich behandelt werden und so ihre bis dorthin fast aussichtslose gesundheitliche Situation erheblich verbessert werden.

So z.B. ist war einer unserer wichtigsten Kontaktpersonen für unsere Hilfsprojekte bzw. Hilfstransporte in die Ukraine Herr Franz Kais, der leider heuer verstorben ist, zur Behandlung im LKH Gmunden. Er litt sehr viele Jahre an schweren Hüftgelenksproblemen, sodass ihm der Arzt dringend empfohlen hat sich operieren zu lassen. So ist er mit dem Wunsch an uns herangetreten, ob es nicht möglich wäre diese Operation in Oberösterreich durchführen zu lassen, da in der Ukraine grundsätzlich derartige Operationen auf Grund fehlender medizinischer Einrichtungen, besonders im Hygienebereich, kaum durchführbar sind. Außerdem konnte sich Herr Franz Kais als Mindestpensionsbezieher derartige Eingriffe nicht leisten, da sie nur gegen Barzahlung in Westwährung gemacht werden.

Beratung und Hilfe für Einzelaktivisten und regionale Initiativgruppen

Seit Jahren ist die OÖ. Landlerhilfe Beratungs- und Servicestelle für über hundert Einzelpersonen, vielen regionalen Initiativgruppen bis hin zu Landsmannschaften, Caritas, Samariterbund und Rotes Kreuz, die einerseits ebenfalls in den Siedlungsräumen der Altoberösterreicher humanitäre Projekte durchführen und unterstützen oder auch anderswo Osthilfe leisten. Sie werden von der OÖ. Landlerhilfe administrativ und logistisch unterstützt und beraten. Dadurch konnten einerseits sehr oft unnötige Kosten bzw. Zeitaufwände vermieden und andererseits dadurch so manches Hilfsprojekt viel effizienter abgewickelt werden. Besonders in der Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen sollen in Zukunft verstärkt Synergien genutzt werden. Es finden auch laufend Koordinationstreffen statt, die hauptsächlich zum Erfahrungsaustausch unter den einzelnen Aktivisten dienen, aber auch eine Plattform für Kooperationsmöglichkeiten untereinander bieten sollen.

3) Quantitative Aspekte

Mit den für den Organisationsstützpunkt des Vereines „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“ bereitgestellten Fördermitteln des Landes Oberösterreich in der Höhe von ca. 95.000 Euro pro Jahr wird ein Zehnfaches an humanitärer Hilfe wirksam (Weihnachtspaketaktion 350.000 Euro, Kinderferienaktion 200.000 Euro, 6 Hilfstransporte pro Jahr 150.000 Euro, Einsatz von jährlich 6 unentgeltlich Sozialdienst im Ausland leistenden Personen 240.000 Euro, diverse kleinere Projekte im Wert von 100.000 Euro). Hinzu kommen Hilfsgüter im Wert von zumindest 100.000 Euro, die von Einzelpersonen und Organisationen, die die OÖ. Landlerhilfe logistisch und administrativ serviciert und koordiniert, jährlich geliefert werden, sodass zumindest insgesamt den Hilfsbedürftigen vor Ort Leistungen und Hilfsgüter im Wert von über 1 Mio. Euro pro Jahr zugute kommen, also aus einem Euro mehr als zehn werden. Unberücksichtigt dabei sind die tausenden Arbeitsstunden der ehrenamtlichen Mitarbeiter und Helfer des Vereines.

4) Zukunftsaspekte

Bestehendes

Wie obig dargestellt ist es sinnvoll und notwendig die bestehenden Projekte weiter zu führen. Damit wird vielen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern und bei der Weihnachtspaketeaktion insbesondere auch ihren Kindern die Möglichkeit geboten ihre soziale Einstellung und humanitäre Gesinnung auch konkret umzusetzen. Sie mit dem Abbruch der Aktivitäten zu frustrieren und diese „soziale Energie“ vielfach versiegen zu lassen, wäre wider den Geist eines sozialen und gut nachbarschaftlich orientierten Oberösterreich. Derzeit beteiligen sich als immer wieder tätige ehrenamtliche Aktivisten über 300 Personen aus Oberösterreich laufend an den Projekten. Auch ihr Einsatz sollte nicht brach liegen gelassen werden.

Die Arbeit des Vereines „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“ wird, wie die Projekte zeigen, von breiten Kreisen der Bevölkerung getragen und zunehmend nachgefragt.

In nicht unbeträchtlichem Ausmaß kommt sie auch den oberösterreichischen Kindern und Jugendlichen zugute. Es ist deshalb gerechtfertigt und auch für die Zukunft geboten dafür Fördermittel des Landes Oberösterreich zur Verfügung zu stellen.

Der Wandel von der ursprünglichen Dominanz der direkten Nothilfe hin zu einer Brückenbaufunktion zu osteuropäischen Nachbarregionen und dem Aufbau von in tausenden Fällen bereits gelungenen freundschaftlichen Beziehungen von „Mensch zu Mensch“ soll weiter

fortgesetzt werden. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass im Bereich der Landler noch über Jahre hinweg soziale Hilfen vor allem im Bereich der Altenbetreuung notwendig sein werden, wenn das abgegebene Versprechen sie als Landsleute zu behandeln, weiter eingehalten werden soll. Daran hat auch der EU Beitritt Rumäniens nichts geändert, der die soziale Situation dieser Menschen kaum verändert hat. Die Situation der Altoberösterreicher in der Ukraine hat sich ebenfalls materiell in den letzten Jahren nicht wesentlich verbessert. Da besonders in den ländlichen Gegenden wo auch die von uns betreuten Dörfer hauptsächlich liegen, es noch immer eine hohe Arbeitslosigkeit gibt. Weiters kann das Lohn- und Pensionsniveau in keinem Maße mit den jährlichen Preissteigerungen oder der Inflationsrate mithalten. Dies betrifft in ganz besonderen Ausmaß Großfamilien und Pensionisten, die teilweise mit einem Monatseinkommen von 50 – 100 Euro das Auslangen finden müssen. Gerade da ist unsere Unterstützung z.B. mit Patenschaften oder Hilfsgütern oftmals gefragter denn je!

Die Arbeit des Vereines wird auch von den Landsmannschaften, insbesondere von den Siebenbürger Sachsen, sehr geschätzt, was durch die Verleihung von Ehrenzeichen an Funktionäre der OÖ. Landlerhilfe zum Ausdruck gekommen ist. Besonders die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen sollen in Zukunft ausgebaut und verstärkt Synergien genutzt werden. Die Unterstützung durch das Land Oberösterreich wird auch als Wertschätzung für die Heimat und die dort verbliebenen Landsleute dieser Landsmannschaften gesehen.

Das Potential dieser sozialen und humanitären Initiative, die die OÖ. Landlerhilfe darstellt und die sich seit Jahren bewährt, sollte auch durch die Betrauung mit neuen, weiteren Aufgaben genützt werden.

Regionale Partnerschaften mit Leben erfüllen und für den einfachen Bürger erlebbar machen

(Das neue) Europa endet immer noch im Bewusstsein zu Vieler am ehemaligen eisernen Vorhang, obwohl enorme wirtschaftliche Vorteile durch die Entwicklung in Osteuropa gerade für Oberösterreich entstanden sind. Dies ist auch ein Faktor für die hohe EU Skepsis in der Bevölkerung. Der Aufbau weiterer und die Belebung bestehender Partnerschaften mit osteuropäischen Regionen ist eine Möglichkeit dem entgegen zu wirken. Entscheidend dabei ist aber die Einbeziehung breiter Kreise der Bevölkerung, sodass auch Partnerschaften zwischen den Menschen entstehen. Die OÖ. Landlerhilfe konnte am Beispiel Kreis Hermannstadt bereits Beiträge dazu leisten und wäre bereit und interessiert dies auch mit anderen Regionen umzusetzen.

Sicherung des dislozierten oberösterreichischen Kulturgutes

Die Geschichte der Landler und der ausgewanderten Altoberösterreicher ist Teil der Landesgeschichte in all ihren materiellen und immateriellen Aspekten. Die in den Siedlungsräumen in Rumänien und der Ukraine gesprochenen Dialekte wurden bereits in den oberösterreichischen Sprachatlas integriert. Sowohl in Rumänien als auch in Oberösterreich bestehen insgesamt 5 Landlermuseen. Es wäre sehr sinnvoll diese zu vernetzen und durch die Nutzung der neuen Informationstechnologien sie einem breiteren Kreis der Bevölkerung auch virtuell zugänglich zu machen auch unter Einbeziehung von interessierten Einrichtungen der Landsmannschaften bzw. von Heimatverbänden in Deutschland und darüber hinaus. Eine Darstellung der umfangreichen Literatur zur Geschichte und aktuellen Situation könnte dies sinnvoll ergänzen.

Auslandszivildienereinsatz ausweiten

Der Einsatz der Auslandszivildienere erweist sich als besonders sinnvoll sowohl für die Einsatzorte als auch für die Jugendlichen selbst. Aufgrund der hohen Bewerberzahlen und der Anfragen anderer Projektträger wäre eine Ausweitung der Einsätze auf andere Projekte auf der Basis von Projektkooperationen sehr sinnvoll.

Sprachkurse in Rumänisch und Ukrainisch

Das geringe Ausmaß der Kenntnis der rumänischen und ukrainischen Sprache ist ein wesentliches Hindernis zum Aufbau langfristiger persönlicher Kontakte zwischen der Bevölkerung in Oberösterreich und den Lebensräumen der Altoberösterreicher in Siebenbürgen, Nordrumänien und den ukrainischen Waldkarpaten. Die sehr verbreitete Haltung, dass die dort Deutsch lernen und wir nicht bereit sind uns zu bemühen ihre Sprache zu lernen entspricht nicht einer partnerschaftlichen Grundhaltung auf gleicher Augenhöhe. Es soll deshalb im Umfeld der Kinderferienaktion vor allem den Gastfamilien angeboten werden Grundkenntnisse der Sprachen, die ihre Gastkinder sprechen, zu erwerben. Ähnliches gilt auch für die Weihnachtspaketeaktion.

Aus- und Fortbildung

Ein Schlüssel für die nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation der Altoberösterreicher und insgesamt der Bevölkerung in diesen Regionen ist die Ausbildung und Fortbildung initiativer Personen. Die Vermittlung und Förderung von Schul- und Studienplätzen, von Volontariaten, Fachpraktika udgl. wäre deshalb eine sinnvolle Ergänzung der bisherigen Arbeit.

5) Schlussbemerkung

Der Verein „Eine Welt – OÖ. Landlerhilfe“ dankt dem Land Oberösterreich für die bisher geleistete Förderung und Unterstützung mit der tausenden Menschen geholfen und vielen eine wichtige Zukunftsperspektive gegeben werden konnte. Das Ansehen und die Wertschätzung unseres Bundeslandes und seiner Bevölkerung im Bewusstsein großer Teile der Menschen in diesen Nachbarregionen, mit denen wir immer mehr zusammen wachsen in vielfältiger Weise enorm gesteigert wurde. Ein ganz besonderer Dank gilt all unseren Sponsoren und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Helfern, die in tausenden Arbeitsstunden die unzähligen humanitären Projekte der OÖ. Landlerhilfe erst möglich machten.

Der gesamte Verein mit seinen hauptamtlichen Mitarbeitern, den Mitgliedern und ehrenamtlichen Helfern möchte diese Arbeit weiter fortsetzen und ist durch die ungebrochene und stetig zunehmende Unterstützung durch viele Menschen aus Oberösterreich hoch motiviert den bisherigen Weg im Bewusstsein, dass eine ständige Anpassung an die aktuelle Situation erforderlich ist fortzusetzen. Gemeinsam können und werden wir noch sehr viel bewirken in dem Sinne, dass wir unsere ehemaligen Landleute nicht ganz vergessen haben.

DANKE!!!!!!

Linz, im Sommer 2014

LANDLER und andere ALTÖSTERREICHER

Wer die ALTÖSTERREICHER sind, ist schnell erklärt: es handelt sich um die Nachkommen der deutschsprachigen Bevölkerungsteile der ÖSTERREICH-UNGARISCHEN MONARCHIE, die heute in einigen Staaten des ehemaligen Ostblockes verstreut (Kroatien, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Ukraine, usw.), in großer Armut leben, in Rumänien leben in drei Orten die LANDLER. *Diese Bezeichnung wird heute fast generell falsch verwendet!* Wer sind die Landler?, woher kommt der Name? um diese Fragen ausreichend zu beantworten, muss etwas weit ausgeholt werden.

Mit dem Auftreten Martin LUTHERs, der alles andere als eine Kirche gründen wollte, war er doch Augustinermönch, der sein Christentum überaus ernst genommen und deshalb an den Missständen der Kirche seiner Zeit (wie viele Christen von heute an den Missständen unserer Tage) sehr gelitten hatte, weshalb er auch gegen diese auftrat, um sie abzustellen. Da den Betroffenen weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten(Herrschern, Hocharistokratie, Adel, Papst, Kardinäle, Fürsterzbischöfen, Bischöfen und Prälaten) die Beseitigung eines unangenehmen Kritikers leichter schien, als die von Luther angesprochenen Missstände (die ihr eigenes Leben wesentlich verändert hätten!), ist es zur Bildung der „protestantischen“ Kirchen gekommen, die alle versuchten, das Evangelium ernster zu nehmen als Äußerungen und „Gepflogenheiten“ der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten.

So meinte Luther, jeder Christ sollte das Evangelium selber lesen können, was zu einer wahren Bildungsexplosion geführt hat, die den Herrschenden in Staat und Kirche sehr unangenehm war. Sie wollten das Volk lieber ungebildet halten, am besten dumm und gedankenlos, denn Dumme und Gedankenlose konnte (und kann) man leichter an der Nase herum führen als Gebildete.

Wie ein Sturmwind verbreitete sich die „neue“ Lehre in ganz Europa, weil der Nährboden dafür – die der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten recht angenehmen Zustände = Missstände - himmelschreiend und für uns Heutige unvorstellbar waren. Kriege und Umwälzungen erschütterten die Länder des „römischen Reiches deutscher Nation“.

1555 versuchte man mit dem sogenannten „AUGSBURGER RELIGIONSFRIEDEN“ diesem Geschehen zu steuern, indem man freie Wahl (zwischen katholischer und evangelischer Religion AB!!!) für die weltlichen Reichsstände (= die Herrschergeschlechter!!!!) proklamierte und das unselige Prinzip: „ cuius regio, eius religio (= wer die Herrschaft inne hat, bestimmt die Religion der „Untertanen“!). Letztere hatten das „Recht“ auszuwandern, wenn ihnen die Religionswahl ihres Herrschergeschlechtes nicht passte). Dieser sogenannte „Augsburger Religionsfriede“ führte letztlich zum Dreißigjährigen Krieg, der ganz Europa verwüstet und weitgehend entvölkert hat.

Um 1600 war das ganze Salzkammergut (und große Teile der Monarchie) evangelischen Glaubens. Das österreichische Herrscherhaus – die Habsburger – fühlte sich verpflichtet, alle seine „Untertanen“ wieder der „allein seligmachenden Religion“ zuzuführen. Die GEGEN-REFORMATION setzte mit aller Gewalt ein.

Als erste mussten alle „Salzamtsleute“ (diese waren die Führungskräfte) des gesamten Kammergutes durch Osterbeichte und Teilnahme an der Fronleichnamsprozession „demonstrieren“, dass sie „rechtgläubig“ waren. Bald aber mussten das auch alle beim „Salzwesen“ beschäftigten. Sie mussten das vom Priester bei der Osterbeichte erhaltene „Beichtbild“ im Betrieb vorweisen, um nicht entlassen zu werden.

So war denn nach einigen Jahrzehnten, an der Oberfläche die „rechte Ordnung“ wieder her-gestellt. Aber nur an der Oberfläche! „Tatsächlich gab es in der Zeit zwischen 1600 und 1700 eine sehr große Zahl von Protestanten, die aus Österreich glaubenshalber, um ihr Glaubens-bekenntnis frei von Zwang ausüben zu können, ausgewandert sind. ... Viele tausend Österreicher haben also wirklich ‚Glaubens halber‘ den Weg der ‚Auswanderung‘ gewählt und sind vor allem in protestantisch regierte Gebiete des Reiches gezogen.“ (BUCHINGER)

Unter der Oberfläche, in den schwer kontrollierbaren Seitentälern (Gosau, Obertraun, ...) auf entlegenen Höfen, Höhlen und Wäldern wurde evangelischer Glaube geübt. In den kontrollierbaren Teilen des Landes, im wesentlichen in den Ortschaften, haben Menschen oft ein Doppelleben geführt: äußerlich katholisch - innerlich evangelisch (= kryptoprottestantismus).

Die weltlichen und kirchlichen „Obrigkeiten“ mussten nach mehr als 100 Jahre wählender Gegenreformation entsetzt feststellen, dass es immer noch „Ketzer“ (= Anhänger des evangelischen Glaubens) gab. Zum Beispiel: 1712 versuchten protestantische Bauern und Holzknechte in GOISERN ihren jesuitischen Pfarrer zu vertreiben. Solches wollte und konnte sich „die Obrigkeit“ (die weltliche noch mehr als die kirchliche!) nicht bieten lassen, und man sann auf „Abhilfe“.

So wurden unter der Regierung Kaiser KARL VI. ernst gemacht und zwischen 1734 und 1737 624 „Sectarier, Irrgläubige, unbelehrbare Ketzer, Protestanten, Dissitenten...“ aus dem Kammergut (und 180 aus Kärnten) in das einzige evangelische Land der Monarchie, nach SIEBENBÜRGEN deportiert, und zwar in die Orte NEPPENDORF (heute Turnisor in Hermannstadt = Sibiu) und GROSZAU (heute Cristian, etwa 10 km vor Hermannstadt).

Und diese „Deportanden“ hatten zweifaches Glück: ihre Bestimmungsorte waren durch Türkenkriege und Pest weitgehend entvölkert, und deshalb bekam jede der ankommenden Familien einen leerstehenden Bauernhof. Das war der erste Glücksfall im Unglück der Deportation. Der Zweite bestand darin, dass der Salzamtman von Gmunden, Graf SEEAU, selber kryptoprottestant war, und die Frauen und Kinder der deportierten mitschickte und ihnen auch den Erlös aus dem Verkauf ihrer Güter zukommen ließ.

Solches „Glück“ war den weiteren etwa 1.000 Deportierten aus dem „LANDL“, die unter Kaiser Karl VI. aus oberösterreichs Alpenvorland (= LANDL) vertrieben wurden und zu denen bis etwa 1770 unter MARIA THERESIA, der „gütigen Landesmutter,“ noch einmal etwa 3.000 dazukamen (viele davon aus dem Ennstal) nicht zuteil. Ihre Ehen wurden auseinandergerissen, die Kinder zu katholischen Familien gegeben, damit sie der „allein seligmachenden Religion“ nicht entzogen oder ihr wieder zugeführt würden. Auch die Güter wurden konfisziert und an „Rechtgläubige“ gegeben. Von diesen etwa 4.000 Leuten haben nach wenigen Jahren nur mehr ein Drittel gelebt – der „Rest“ war verstorben! - Überlebende haben in GROSZPOLD (heute Apoldo de Sus, etwa 30 Kilometer vor Hermannstadt) ihre neue Heimat gefunden.

NEPPENDORF

(heute Turnisor, in Rumänien)

Neppendorf wurde zum ersten mal 1327 urkundlich als „Villa Eponis“ erwähnt. Über die Bevölkerungszahl zu dieser Zeit ist nichts bekannt. Bekannt ist jedoch, dass sie Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts infolge von Krieg und Pest stark zurückgegangen war. 1728 werden „24 Wirte, 2 Siedler, 4 Witwen 1 Handwerker gezählt“. Das Dorf dürfte zu dieser Zeit etwa 150 Seelen gezählt haben.

Das ist sozusagen die Urbevölkerung Neppendorfs, es waren SACHSEN, die ab dem 12. Jahrhundert, von ungarischen Königen gerufen, ins Land – nach SIEBENBÜRGEN – als Kollonisatoren eingewandert waren.

Von den unter Kaiser KARL VI. zwischen 1734 und 1739 aus dem Salzkammergut deportierten Evangelischen wurden ungefähr 300 nach Neppendorf gebracht, zu denen unter MARIA THERESIA weitere 120 „Transmigranten“ kamen, die aus Oberösterreich, Kärnten und dem Ennstal stammten.

Die Namen der „Zuwanderer“ klingen recht goiserisch: Beer, Brimesberger, Engleitner, Grieshofer, Kaiss, Kappel, Lichtenecker, Liebhart, Rastl, Reisenauer, Reisenbüchler, Schaitz, Spitzer usw. Die „Einwanderer“ machten zwei Drittel der Bevölkerung Neppendorfs aus. 1927 waren von den 2.836 deutschsprachigen Neppendorfern 860 (30%) Sachsen und 2.000 (70%) Landler.

1982 gab es 3.817 deutschsprachige Einwohner, 75% davon waren Landler, 25% Sachsen

Während die Sachsen eher Bauern waren, lag die Hauptbeschäftigung der Landler im Handwerk. Sie galten als besonders gute Maurer und Zimmerleute. Zu Beginn des 20. Jhdts. waren 25% der Männer im Baugewerbe tätig. Die Landwirtschaft betrieben sie, wie in ihrem Herkunftsland, meist nebenbei.

Volkskulturell war Neppendorf auch sehr interessant. Lebten doch mehr als zwei Jahrhunderte zwei Sprachen, zwei Brauchtümer und zwei Trachten verschiedener Sprachinselgruppen (Landler und Sachsen) mehr oder weniger friedlich nebeneinander (das Nebeneinander war gar nicht so selten ein Gegeneinander!). Zusammengehalten war das Neben- und Gegeneinander durch den gemeinsamen evangelischen Glauben AB, sowie von einer fremdsprachigen Umgebung und andersartigen Kultur. „Mischehen“ zwischen Lndlern und Sachsen führten dazu, dass die Braut Sprache und Tracht des Bräutigams zu übernehmen hatte. Beide Sprachgruppen verstanden die (recht unterschiedliche) Sprache der Anderen, weigerten sich jedoch (wenn möglich), sie zu sprechen. Die Pfarrer mussten beide Sprachen und die deutsche Hochsprache (diese beim Gottesdienst) situationsbezogen einsetzen. Alle zusammen sprachen dazu (seit der zweiten Hälfte des 20. Jhdts.) selbstverständlich auch die Landessprache Rumänisch.

Heute sieht es in Neppendorf, wie auch in den beiden anderen Landlerdörfern recht traurig aus! Von den Altösterreichern sind nur mehr Wenige geblieben. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sieht man kaum mehr, sie sind fast alle, wie auch in den beiden anderen Dörfern, nach Deutschland ausgewandert.

GROSSAU

(heute Cristian, in Rumänien)

„Die Gründung von Grossau gehört gewiss zur ersten Ansiedlungswelle deutscher Siedler, die von König Geisa II. zum Schutze der Krone in den Jahren 1141- 1161 nach Siebenbürgen gerufen worden waren.“ der heutige Name „Chrisian“ geht auf die alte lateinische Bezeichnung des Ortes „Insula christiana“ zurück. Grossau war also eine der alten christlichen Inseln gegen die Gefahr des Islam, der aus dem Osten mit großer Kraft westwärts drängte.

Der Ort liegt 10 Kilometer (westwärts) vor Hermannstadt (heute Sibiu) am Fluss Zibin. Grossau musste viele harte Schicksalsschläge über sich ergehen lassen, etwa den „Mongolensturm“, die Türkeneinfälle und die Kuruzzenkriege, sowie die Pestepidemien, die ganz Europa periodisch heimsuchten, aber auch die ständig versuchte Magyarisierung. Die überaus beeindruckende Kirchenburg des Ortes ist auch heute noch ein Zeichen, dass man alle menschenmöglichen Opfer zu bringen bereit war, um das Überleben zu sichern.

1691 wird SIEBENBÜRGEN habsburgisches Kronland. Es ist evangelisch und bleibt dies auch, ganz im Unterschied zu den anderen Kronländern, die von den Habsburgern alle ganz gründlich „gegenreformiert“, also wieder katholisch gemacht, wurden.

Ganz Siebenbürgen sah im 18.jhdt. nach den Kuruzzenkriegen und der Pest sehr traurig aus. „Alle Lebenskraft schien erloschen zu sein. Während Grossau im Jahre 1508 hundertsechundsiebzig sächsische Wirte ¹⁾ zählte, waren es 1721 nur noch 63 Wirte. Außerdem wurden 20 Höfe von Rumänen bewohnt, 32 Höfe waren leer.“

„In der Zeit von 1734-1738 wurden in 7 Transporten 624 evangelische Bewohner des südlichen oberösterreichischen Salzkammergutes (Goisern, Hallstatt, Ischl, Gosau, Lauben)²⁾ nach Siebenbürgen deportiert. Es sind dieses die karolingischen Transmigrationen. Die Mehrheit von ihnen wird in Neppendorf und Grossau angesiedelt, wo die Nachkommen auch heute noch die aus dem Salzkammergut mitgebrachte Mundart sprechen.“

Später kamen noch weitere Deportierte aus Oberösterreich, dem namensgebenden „Landl“, dazu. 1988 lebten etwa 1.100 Nachkommen diese um ihres Glaubens willen verbannten in Grossau. Heute sind sie ein im wahrsten Sinne des Wortes „verschwindendes“ Grüppchen von ca. 60 Personen.

1) das sind Haushaltsvorstände

2) das muss natürlich „Laufen“ heißen

GROSPOLD

(heute Apoldo de Sus, in Rumänien)

In der sogenannten „theresianischen Transmigration“, sie erfolgte zwischen 1752 und 1756, wurden in 17 Transporten 2.042 Bewohner aus dem „Landl“, das ist aus Oberösterreich, deportiert. Der einzige Grund für diese gewaltsamen Entfernungen aus der Heimat bestand im evangelischen Glauben, den aufzugeben diese Menschen nicht bereit waren. Deportiert wurde bis etwa 10 Jahre vor dem Toleranzpatent Josephs II.1781. Die Entfernung aus ihrer angestammten Heimat betraf rund 6.000 Menschen und man ging keineswegs zimperlich vor. Ehepaare wurden getrennt, Kinder weggenommen, alles um diese der „allein seligmachenden“ Religion wieder zuzuführen. Während es den 624 Deportierten aus dem Salzkammergut gelang, zwei Orte mit neuem Leben zu erfüllen (Neppendorf und Grossau), gelang das der großen Mehrheit der Transmigranten nur mehr mit Grosspold. Nur ein Drittel hat die Entwurzelung mehr als fünf Jahre überlebt!

In Grosspold war die Zahl der Landler – die Meisten von ihnen stammten aus Oberösterreich – etwa gleich groß wie die der Sachsen. Das heißt, es lebten über 250 Jahre, ähnlich wie in Neppendorf und Grossau, zwei deutschsprachige Kulturen nebeneinander und ein wenig auch gegeneinander. Jede wachte eifersüchtig auf den Erhalt der eigenen Identität, die sich im wesentlichen in Sprache und Tracht manifestierte. Der Pfarrer und die Lehrer waren „dreisprachig“. Jeder von ihnen musste mit einem Sachsen sächsisch, mit einem Landler landlerisch, in Kirche und Schule aber hochdeutsch sprechen. Zu diesen Dreien kam selbstverständlich das Rumänische als Landessprache dazu. Bis 1918 war diese Ungarisch, das die älteren im Dorf auch noch sprechen. Das Ganze war also ein kleines Babylon, weil jeder es mied, die Sprache der Anderen zu verwenden, obwohl er/sie diese sowohl verstand und meistens auch ganz gut sprechen konnte, hatten sie doch als Kinder ohne jedes Sprachproblem miteinander gespielt.

Heute gibt es im Dorf das Jahr über nur mehr Alte und Kranke, die Jungen sind in Deutschland, aber Viele kommen alljährlich in der Ferienzeit auf Besuch! Das ist auch in den anderen beiden Landlerdörfern so.

Literatur: Erich BUCHINGER: die „Landler“ in Siebenbürgen. Oldenburg Verlag, München, 1980

Roland GIRTNER: Verbannt und vergessen. Eine untergehende deutschsprachige Kultur in Rumänien. Veritas, Linz 1992

OBERWISCHAU

(heute Viseu de Sus, in Rumänien)

Der Ort hat heute etwa 22.000 Einwohner, davon sind 1.600 Altösterreicher, die im „Demokratisches Forum der Deutschen“ vereinsmäßig organisiert sind. Es gibt einen deutschsprachigen Kindergarten und eine deutschsprachige Abteilung an der achtklassigen „Erste allgemeine Schule“. Einige rumänische Kinder können die Schule angeblich nicht besuchen, weil die Eltern das Geld für Schulsachen oder Schuhe nicht aufbringen können. Sehr viele Altösterreicher treffen sich jeden Sonntag um 11.00 Uhr zum deutschen Gottesdienst in der 1912 im neugotischen Stil errichteten Pfarrkirche.

Zur Geschichte Oberwischaus schreibt Anton-Joseph Ilk, Priester und in diesem Ort geboren: „Oberwischau am Wasserfluß wurde zum ersten Mal im ‚Maramurescher Diplom vom 2. Februar 1362‘ als Bergbausiedlung dokumentarisch erwähnt. Nach mehr als vierhundert Jahren trafen 1776 wieder deutsche Einwanderer im Wischauer Land ein; sie kamen aus ... Deutsch-Mokra (in der Karpatenukraine) und wurden von den staatlichen (ärarischen) Behörden im Wassertal, am linken Flusssufer angesiedelt. Diese Kolonisten könnte man, aus heutiger Sicht als Gastarbeiter bezeichnen, da sie in der Holzverarbeitung auf Grund eines Vertrages beschäftigt waren. Ihre Namen sind urkundlich überliefert worden: Joseph Reiß (Zimmermann), Franz Pfifferling (Holzarbeiter), Johann Königsberger (Zimmermann), Johann Leitner (Geselle), Johann Schmied (Zimmermann), Joseph Grenzer und Johann Reisenbichler (beide Holzarbeiter). Ihre Väter waren .., zusammen mit anderen Holzfällern, Flößern und Handwerkern, aus der Gegend von Gmunden (Oberösterreich) und Hobbgarten (Zips) nach Deutsch-Mokra gekommen.

Die erste große Ansiedlerwelle traf 1778 im Wassertal ein: es waren fünfundzwanzig, meist sehr kinderreiche Familien aus Gmunden; ihnen folgten 1785 weitere fünfundzwanzig Familien aus Bad Ischl, Ebensee und Umgebung (Oberösterreich). Die Einwanderung der eigentlichen Zipser Sachsen ins Wassertal begann zwischen 1796 und 1798, als Pressburger Behörden fünfundzwanzig Arbeiter aus verschiedenen Ortschaften der damaligen Oberzips – aus Gemeinden um Käsmark (Kezmarok), Leutschau (Lvoka) und Deutschproben (Nemecke Pravno) -, doch auch aus Pudlein und Lublin (Oberschlesien, heute Polen) nach Oberwischau schickten.

Ein Teil dieser Zipser zog jedoch, der schweren Arbeitsbedingungen wegen – ‚mit Weib und Kinder ‚mit Hackn und Pinkl‘, wie es in mündlicher Überlieferung heißt – weiter ins ‚Land nördlich der Theiß‘ nach Rauhau (Rachowo), Neudorf (Nowyi), Königsfeld (Chraj), Bogdan (Bochdan) u.a. Die beiden letzten größeren Einwanderergruppen trafen 1812 aus Hobbgarten (Zips) und 1829 aus Kirchdrauf (Spisska Kapitula), Karpfen (Krupina), Großschützen (Velke Levare) und anderen Ortschaften im Wassertal ein. Nach ihnen erhielt das spätere Oberwischauer Stadtviertel am rechten Ufer des Wasserflusses die Benennung ‚Zipserreih‘ – d.h. Zipser Reihe, Zipser Reihensiedlung, rumänisch: Tiptarai – zum Unterschied zu der ‚Teitschi Reih‘ am linken Wasserrufer. ...

Bei der Volkszählung 1977 bekannten sich 3.430 Oberwischauer zur deutschen mitwohnenden Nationalität. Nach Angaben des römisch-katholischen Pfarramtes dürfte damals jedoch die Zahl der Zipser etwa 6.500 betragen haben, von denen annähernd 6.000 in Oberwischau Stadt und in den vierundzwanzig dazu gehörenden Weilern lebten; die übrigen wohnten in anderen Ortschaften der Mararamuresch.“

Sie werden Zipser genannt, weil ein Teil ihrer Vorfahren (etwa ein Viertel) aus der Zips stammt. Diese war eine deutsche Sprachinsel im Süden der Hohen Tatra in der Slowakei. Sie wurden, als die aus dem Salzkammergut verpflichteten Holzknechte wegen der Nichteinhaltung der Auswandererverträge streikten, als Streikbrecher nach Oberwischau gebracht.,

Sie sprechen einen oberösterreichischen Dialekt, der unserem sehr nahe ist. Dieser hat sich durchgesetzt, weil die aus dem Salzkammergut Stammenden die Mehrheit darstellten und das Altsächsisch der Zipser der deutschen Hochsprache (die in Kirche und Schule gesprochen wurde) ferner ist als der mittelbairische Dialekt der Mehrheit, deren Namen uns so vertraut klingen: Fellner, Fuchs, Hagl, Heidler, Lahner, Leitner, Pfifferling, Reisenbichler, Reiss, Schmied, Zepplzauer,

WIE KOMMEN SALZKAMMERGUT-DÖRFER IN DIE UKRAINE?

Immer, wenn in der Österreich-ungarischen Monarchie Salz- oder Holzarbeiter gebraucht wurden, „nahm“ man sie aus dem „Kammergut“. Im Besonderen geschah dies in 18.Jhd., da einerseits im Salzkammergut Überbevölkerung in vielen Teilen der Monarchie aber Arbeitskräftemängel herrschten.

Holz und Salz haben über Jahrhunderte wie Zwillinge zusammen gehört. Je mehr Holz man hatte, umso mehr Salz konnte man sieden und Salz bedeutete Geld für die auch damals stets leeren Staatskassen.

In SZIGETH (damals Ungarn, heute Rumänien), fast am Ende der THEISZ, war das geradeso wie in Ebensee an der Traun. In der MARMAROSCH, so nannte man diesen Teil der Wald-karpaten, der seit 1945 zur Hälfte zur UKRAINE zur anderen zu RUMÄNIEN gehört, war bis zur Ankunft der Salzkammergütler 1775 von geordneter Waldwirtschaft keine Spur. Eben zur Errichtung einer solchen hatte man 224 Auswanderer angeworben. Durch günstige Arbeits-verträge (die nur teilweise eingehalten wurden) verlockt, könnte man sagen.

Kaiserin Maria Theresia „gewährte in gnaden“, was damals nur Bergleuten und Pfannhausern zustand, Holzknechten aber nicht:

1 für den neu zu gründenden Ort:

ein geschlossenes Siedlungsgebiet

einen deutschsprachigen Priester

einen deutschsprachigen Lehrer

das recht, den „Dorfrichter“ (heute etwa Bürgermeister) zu wählen

2 für jeden Haushaltsvorstand:

ein Grundstück für den Hausbau und zur Haltung von zwei Stück Vieh

Bau- und Brennholz nach „Notdurft“

einen festgelegten Lohn

Krankengeld im Falle der Krankheit

„Provision“ (= Pension) im Falle von Arbeitsunfähigkeit durch Unfall oder alter

„Viktualien“ (= Lebensmittelzuteilungen) zur Aufbesserung des kargen Lohnes

114 Männer, Frauen und Kinder aus Ebensee, 87 aus Ischl und 27 aus anderen „Kammergutorten“ reisten am 6. Oktober 1775 von Gmunden per Schiff ab und kamen am 9. November im 1100 Kilometer entfernten DEUTSCH-MOKRA an.

Es war viel zu spät, um Häuser zu bauen, so hausten sie im ersten Winter in Erdhäusern der Ruthenen (=Ukrainer) und behelfsmäßigen Hütten. Es war schrecklich, wie wir aus Briefen wissen, viele wurden krank, und fast alle wären am liebsten wieder daheim gewesen.

Fleiß und Zähigkeit überwand die Härten des Neubeginns. Bescheidenster Wohlstand und Kindersegen (der damals noch als solcher - als Segen – empfunden wurde!) führten dazu, dass 1815, 40 Jahre nach der Ankunft, ein zweiter Ort gegründet wurde: KÖNIGSFELD (heute Ust Tschorna auch Ust Corna).

So wurde in zwei Orten, rund 1100 Km von uns entfernt dieselbe Sprache gesprochen, wurden dieselben Lieder gesungen, dieselben Bräuche gepflegt, bis 1918 mehr oder weniger ungestört, obwohl die ungarischen Behörden nach dem „Österreich-ungarischen-Ausgleich“ 1867 die Muttersprache an der Schule abschafften, blieb sonst alles beim Alten. Als das Gebiet nach dem 1. Weltkrieg der Tschechoslowakei zufiel, war es aus mit der Ruhe. Rechte wurden eingeschränkt, Verträge für ungültig erklärt, es herrschte Kulturkampf, man wollte Slowaken erziehen. Trotzdem blieben Dorfgemeinschaften, Brauchtum und Umgangssprache unbeschädigt.

1944 kam die Katastrophe: fast Alle wurden vertrieben oder nach Sibirien zur Zwangsarbeit verschleppt, von wo sie erst nach Jahren zurückkehren durften. Die eigenen Häuser waren von Ukrainern „besetzt“ oder abgetragen, die Deutschsprachigen waren jetzt eine mehr schlecht als recht geduldete, „fremde Minderheit“ in den von ihnen gegründeten Dörfern.

Seit der Öffnung 1991 sind die Meisten nach Deutschland ausgewandert. Dort erhalten sie die Staatsbürgerschaft und ihre Versicherungszeiten werden angerechnet.

Im ganzen Theresiental leben heute nur mehr etwa 300 meist ältere Leute in für uns unvorstellbarer Not.

Literatur: Hans SCHMID-EGGER: Deutsch-Mokra Königsfeld. Verlag. Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken E.V./ B.W. Stuttgart
2. Auflage 1979

SPRACHKURIOSITÄTEN

das gibt es bei uns nicht (mehr) !!!

Gwölib (Gewölbe)	Geschäft
Ibawassa (Überwasser)	Hochwasser
Mili-Farfelen	Süße Mehlspeise (in Milch eingeweichte Teigstücke, vgl. Faverlsuppe !!!)
Pogansln	Poganen-Nudeln (süße Weihnachtsfestspeise)
Ribblmaschin	Waschmaschine
Tschischmen	Stiefel
Tseameß	Sammelname für Almprodukte (Käse, Topfen)
Umurken	Gurken

das gab es bei uns nie!!!

Bizikl	Fahrrad
Kolodilnik	Kühlschrank
Legwar	Zwetschkenmarmelade
Televisor	Fernsehgerät
Wertoliot	Hubschrauber